

# Wunden – und Wunder

Wort zur Gedenkfeier auf dem Ehrenfriedhof am 04.12.2020

Liebe Heilbronner, liebe Betroffene des 04. Dezember 1944, liebe Angehörige.  
Von **Wunden** und **Wundern** möchte ich heute an diesem für unsere Stadt Heilbronn so einschneidenden Tag sprechen.

Und die **Wunden** sind und bleiben tief. Und sie uns immer neu in Erinnerung zu rufen, ist kein jährliches Ritual. Es ist ein entscheidender Teil unserer Stadtgemeinschaft. Wir tragen bis heute diese Wunden gemeinsam, die nirgendwo schmerzlicher und eindrücklicher zum Ausdruck kommen als in den Zeitzeugenberichten des 4.12. – ich zitiere einen davon:

„18,30 Uhr zeigt die Uhr am Hauptbahnhof. Sie zeigt Heilbronn's letzte Stunde an. Und keiner weiß es. Ich fahre wohl mit einer der letzten Straßenbahnen an der Kilianskirche vorbei nach Hause. Kaum daheim gibt es Voralarm. Es reicht gerade noch zum Abendbrot. Vollarmer Alarm. Wir stürzen hinunter in den Keller. Schon hört man das Dröhnen der Bomber und erste Bombeneinschläge. Das Licht geht aus. [...] Wir liegen auf dem Boden des Kellers. Wir flehen um unser Leben. Eine ganz nahe Detonation reißt ein zugemauertes Kellerfenster auf. Feuer, Rauch und Funkenflug kommen von oben. Wir sitzen in der Falle – oben brennt schon alles zusammen.“

Wunden. Ganz tiefe Wunden. Mehr als 6.500 Menschen verlieren ihr Leben. Die Altstadt wird praktisch vollständig zerstört. Jahre davor brannte im Wahn des Rassenhasses die wunderschöne Synagoge in Heilbronn. Jetzt frisst sich der Krieg wie Feuer durch unsere Stadt. Und reißt Wunden auf, die viele von Ihnen bis heute tragen. Und die auch in unserer Stadt mehr als schmerzlich spürbar sind, so sehr da und dort eine dünne Membran darüber gewachsen ist.

**Wunden.** Nur ein einziger Buchstabe trennt diese Erfahrung von der anderen ...

**Wunder.** Aber was war das, was manchen an diesem Tag dann passierte? Wieder unser Zeitzeuge:

„Jetzt bleibt nur noch die Flucht, mitten durch das Inferno der Flammen, wobei wir noch nicht einmal wissen, ob der Angriff zu Ende ist. Vorwärtsgetrieben vom rasenden Feuersturm rennen wir um unser Leben, über Bombentrichter, heruntergerissene Äste, umgestürzte Mauern, zerfetzte Stromleitungen. Im alten Friedhof ein erster Schutz hinter großen Bäumen; aber wir müssen weiter, weil selbst große Bäume umgerissen werden. Die Hitze, der Rauch, der Funkenflug, der Sauerstoffmangel [...] sind nicht auszuhalten. Quer durch den alten Friedhof suchen wir unser Heil

stadtauswärts Richtung Weinsberg. Endlich finden wir am Wartberg bei Freunden ein schützendes Dach.“

Ein **Wunder**? Sicher auch, aber eines mit vielen **Wunden**: Verlust von aller Habe. Trauer um Angehörige, Freunde, Klassenkameraden, Nachbarskinder, Gemeindeglieder ...

Warum sind so viele nicht davongekommen? **Wunden**. Die vernarben. Aber sichtbar bleiben.

Und auch immer wieder die umgekehrte Frage: warum sind andere davongekommen? Was steckt dort für eine Botschaft dahinter? **Wunder**?

Wunden und Wunder, beide Botschaften sind nicht letztlich verständlich. Es bleiben zu viele Fragen. Und Erklärungen, die tragen, kann schon gar keiner geben. Das gilt auch für die Wunden und Wunder unseres Lebens jenseits vom tragischen 4. Dezember 1944.

Vielleicht aber die: jede **Wunde** aus jener Nacht ruft uns zu entschiedenem Widerstand gegen alle Form von Hass, Gewalt, Herabwürdigung und Entzweiung auf. Sie ruft uns zur Versöhnung. Zum Hände reichen. Zum Friedenstiften, im Kleinen und Großen, wo immer wir können. Sie ruft uns dazu auf, füreinander einzustehen. Und nicht zuzulassen, egal in welchen Zeiten, dass Polarisierung, Hetze, Rassismus und Antisemitismus unter uns Raum gewinnen.

Und die **Wunder**? Auch in ihnen kann eine Botschaft stecken – unser Zeitzeuge hat sie damals so empfunden: „Warum bin ich davongekommen? Warum zittert seither die Stimme beim Choral: In wieviel Not hat nicht der gnädige Gott über Dir Flügel gebreitet? [...] Es liegt an uns, dass wir im heillosen Durcheinander unserer Welt von der heilsamen Gnade Gottes hören und leben dürfen.“

Jener Zeitzeuge kam mit dem Leben davon – und, das hat mich beim Lesen dieses Berichtes besonders berührt als Ihr neuer ev. Prälat von Heilbronn, übernahm dann Verantwortung in der Kirchenleitung des Ev. Oberkirchenrates – es ist der spätere Oberkirchenrat Hartmut Jetter. **Wunder** geschehen, unerwartet, unbegreiflich – und doch geschehen sie. Und ich will diesem Gott der **Wunder** auch in diesen Zeiten viel zutrauen. Er kann **aus Wunden Wunder** formen. Wir brauchen nicht die Wunden, damit es die Wunder gibt. Oooh nein! Und doch: Wunder geschehen. Mitten in den wunden Zeiten unseres Lebens. Unerklärlich. Beinahe unglaublich.

Dass Heilbronn in schwierigsten Zeiten so schnell wiederaufgebaut wurde – trägt bis heute einen entsprechenden geflügelten Namen – das „Wunder von Heilbronn“. Und auch heute bleiben Wunder nötig – und möglich. Wundervolles kann geschehen für unsere Herausforderungen heute.

Ich glaube an das Wunder, dass eine Stadtgesellschaft diesen Tag in diesen besonderen Zeiten begeht und zusammensteht und sich erinnert, was war. Um entschieden gemeinsam aufzustehen gegen alles, was damals verantwortlich war an verblendeter Ideologie, dass so etwas überhaupt werden konnte.

Ich glaube an das Wunder, dass Wunden von damals, die überwachsen und vernarbt sind, uns miteinander daran erinnern, dass wir nichts letztlich selbst in der Hand haben, um dann entschieden gemeinsam ehrenamtlich und hauptamtlich anzupacken und unsere Stadt weiter zu entwickeln zu einem Vorzeigeort für Menschenwürde und Gemeinwesen, für Wohlstand und Teilhabe aller Armen und für Sinnerfüllung und Nächstenliebe.

Und ich glaube an das Wunder, dass trotz aller manchmal schwieriger Zeiten Menschen in solchen Zeiten Halt finden können bei Gott. An das Wunder, dass sie ihm ihr Leben anvertrauen und aus diesem Vertrauen wunderbar geborgen zu sein, getrost erwarten, komme was mag. Denn Gott ist bei uns, am Abend und am Morgen – und ganz gewiss an jedem neuen Tag. Wunderbar!